

Einleitung

Es ist nicht allzu lange her, da herrschte in der öffentlichen Diskussion der Eindruck vor, die Bundesrepublik würde von einer Rauschmittellewelle gleichsam überrollt werden. Das Bild einer unvermeidlichen Entwicklung wurde entworfen, die Zeit bereits als unmittelbar bevorstehend gesehen, an der fast jeder Jugendliche schon einmal ein illegales Rauschmittel konsumiert habe. Sowohl in journalistischen als auch wissenschaftlichen Publikationen wurden Zahlen genannt, nach denen Rauschmittelkonsum schon zu einem Normalphänomen unter Jugendlichen geworden war, nicht selten konnte man lesen, daß mehr als die Hälfte der Jugendlichen bereits mehrmals Haschisch zu sich genommen hätte (z. B. HOMANN 1972, SCHEIDT 1972). Angesichts dieser Zahlen war es für viele dann um so erstaunlicher, als 1973 verschiedene Umfragen publiziert wurden, die deutlich werden ließen, daß es nur eine relativ geringe Minderheit von Jugendlichen war, die überhaupt schon einmal ein Rauschmittel zu sich genommen hatte. Die meisten Untersuchungen, die an Schülern vom 7. oder 8. Schuljahr an vorgenommen wurden, wiesen einen Anteil von Konsumenten auf, der zwischen 11 % und 18 % schwankte. Zwar läßt sich zeigen, daß tatsächlich ein Rückgang in der Zahl der Konsumenten stattgefunden hat, doch läßt sich zugleich auch zeigen, daß dieser Rückgang keineswegs derart dramatisch war, wie es manche Beobachter zu glauben schienen. In Hamburg beispielsweise hatten 1971 23 % der Schüler von der 8. Klasse an aufwärts schon einmal Rauschmittel konsumiert, 1973 waren es 18 %. Vor dem Hintergrund der einstigen überschätzten Zahlen und der Meldungen vom weiteren Anstieg mußte subjektiv gesehen freilich der Wandel als größer wahrgenommen werden, als er es tatsächlich war. Es ist daher kein Wunder, daß nach der Bekanntgabe neuerer Zahlen die öffentliche Diskussion um das Rauschmittelproblem fast schlagartig abnahm. Das Phänomen des Rauschmittelkonsums wurde von nun an nur noch als peripher abgetan, die Resonanz des Themas verringerte sich demgemäß in den Massenmedien. »Todesfälle durch Überdosis sind kein Thema mehr für die Schlagzeile auf Seite eins, sondern geben höchstens noch einen Zweispalter auf der Lokalseite her. Meistens tut es dort aber eine knappe Meldung. Dabei ist die Zahl der auf un-

mittelbare Drogeneinwirkung zurückzuführenden Todesfälle« – so der Hamburger Drogenbeauftragte ECKHARD GÜNTHER (1974: 1) – »bisher im Jahresdurchschnitt nicht nennenswert zurückgegangen.« Auch die Berichterstattung über die »harte« Drogenszene hat also – trotz unveränderter Existenz – angesichts des Rückgangs im »weichen« Drogenkonsum eine Veränderung erfahren. Das Ausmaß des Wandels scheint somit in der Medienberichterstattung eher über- als unterschätzt zu werden, und dies vor allem deshalb, weil es anfangs zu einer Überschätzung der tatsächlichen Konsumentenzahlen gekommen war. Dieses Muster scheint kein Spezifikum des Rauschmittelfhänomens zu sein. Vergleicht man nämlich die Berichterstattung über andere Phänomene, die als Problem definiert werden und einem Wandlungsprozeß unterliegen – so z. B. die Wahlerfolge der NPD Mitte der 60er Jahre (vgl. SCHEUCH 1967: 1ff.; 1970: 328) –, so scheinen sich einige gemeinsame Merkmale herauszukristallisieren: das neu auftretende Phänomen wird zunächst mit Erstaunen und einer gewissen Sorge zur Kenntnis genommen, man glaubt jedoch, daß es auf einem niedrigen Niveau verharren wird, es zu keinem nennenswerten Anstieg kommen wird. Geschieht dieser Anstieg jedoch, so schlägt die Einschätzung um: es kommt zu einer Dramatisierung des Anstiegs und des Potentials von Personen, die das mißbilligte Verhalten aufzeigen könnten. Sinkt dann unerwartet die Zahl dieser Personen wieder ab, so glaubt man das Phänomen in den »Griff« bekommen zu haben. Das Phänomen wird nunmehr nicht mehr als aktuell definiert, die Dramatisierung in der Berichterstattung wird durch eine eher minimalisierende Berichterstattung ersetzt. *Die Beurteilung des als Problem empfundenen Phänomens schwankt mithin stärker als das Phänomen selbst.* Dieses Muster ist nur vor dem Hintergrund der jeweiligen *Erwartungsniveaus* zu verstehen, die über die Bewertung des jeweiligen Zustands entscheiden. Einiges spricht dafür, daß es immer dann zu derartigen extremen Schwankungen in der Beurteilung kommt, wenn ein als soziales Problem definiertes Phänomen einem plötzlichen Ausdehnungs- und allmählichem Schrumpfungsprozeß unterliegt.

Der Rückgang des »weichen« Rauschmittelkonsums ist insgesamt also nicht derart stark, wie es allzu oft in der Öffentlichkeit scheint, auch wird oft übersehen, daß selbst bei geringem *relativen* Anteil an Konsumenten die *absoluten* Anteile recht hoch sein können: so gab es 1973 innerhalb der untersuchten Schülerpopulation in Hamburg »nur« zu 18 % ein- oder mehrmalige Konsumenten, in absoluten Zah-

len bedeutete dies jedoch, daß allein in Hamburg rund 20.000 Schüler ein- oder mehrmal illegale Rauschmittel konsumiert hatten! Rund 11.000 Schüler erwiesen sich als »User« – als Personen, die entweder gegenwärtig noch regelmäßig Rauschmittel zu sich nahmen oder dies in der Vergangenheit getan hatten, innerhalb der letzten 6 Monate aber »nur noch gelegentlich« diesen Konsum fortsetzten (JASINSKY 1973: 15). Vergegenwärtigt man sich diese absoluten Zahlen, so ist offenkundig, daß Rauschmittelkonsum in nennenswertem Umfang nach wie vor anzutreffen ist. Da die Zahlen über potentielle Konsumenten im Zeitablauf darauf hindeuten, daß der Zuwachs neuer Konsumenten in der Zukunft geringer sein wird als früher, kann man – sofern der Trend sich fortsetzt – mit einem allmählichen Rückgang in den Konsumentenzahlen rechnen. In welchem starkem Maße es zu einer weiteren Abflachung kommt, wird nur durch neue empirische, repräsentative Erhebungen feststellbar sein.

Von besonderem Interesse ist das Phänomen des Rauschmittelkonsums für die Soziologie abweichenden – d. h. gesamtgesellschaftlich mißbilligten und sanktionierten – Verhaltens: Rauschmittelkonsum ist nämlich eine Form von Devianz, die man als »crime without victims« bezeichnet hat, es gibt keine Person jenseits des Betroffenen selbst, die vom Konsum geschädigt werden könnte. Von Interesse für die Soziologie abweichenden Verhaltens ist darüber hinaus noch ein anderes Merkmal: Rauschmittelkonsum stellt ein Delikt dar, das im Vergleich zu anderen strafrechtlich verfolgten Delikten recht selten auftritt (vgl. die empirischen Befunde bei BRUSTEN und HURRELMANN 1973: 125; KREUZER 1974: 240), es ist selbst innerhalb der Jugend nur eine geringe Minderheit, die überhaupt schon einmal ein Rauschmittel konsumiert hat. Unter diesen Bedingungen geschieht es nicht selten, daß bei denen, die sich in der einen oder anderen Weise mit abweichendem Verhalten befassen, ein Interpretationsschema aktiviert wird, das die Ursprünge für die Devianz in individualpsychologischen Merkmalen zu lokalisieren sucht. Verantwortlich hierfür ist die (empirisch noch zu überprüfende) Vorstellung, daß bei selten auftretenden abweichenden Phänomenen soziale Faktoren so gut wie keine Rolle mehr spielen und statt dessen individuelle Faktoren von großer Bedeutung sind (z. B. WEINER 1971: 162). Dieser individualpsychologischen Sichtweise kommt im Fall des Rauschmittelkonsums die Forschungstradition entgegen: Rauschmittelkonsum ist in der Vergangenheit – nicht zuletzt auch durch die psychiatrische Ausbildung

der meisten Forscher bedingt – in der Regel als ein individualpsychologisches Phänomen verstanden worden. Demgemäß hat man bei der Erklärung des Konsums das klinisch orientierte Interpretationsraster der Psychiatrie und klinischer Psychologie aufgeboten und dabei die sozialen Aspekte, die einer sozialwissenschaftlichen Analyse bedürfen, vernachlässigt. Die Ende der 60er Jahre entstandene Rauschmittellelle unter Jugendlichen hat man mit fast den gleichen Erklärungsansätzen angegangen wie den Rauschmittelkonsum zuvor. Zwar hat man nunmehr etwas stärker auch die sozialen Komponenten berücksichtigt, zu einer angemessenen Reflexion auf dieser Ebene ist es jedoch niemals gekommen. Soziologische Ansätze sind daher allenfalls in Bruchstücken anzutreffen. Selbst die von Soziologen durchgeführten Untersuchungen sind allzu häufig den traditionellen medizinischen Vorstellungen vom Rauschmittelkonsum verhaftet geblieben. Erschwerend kommt hinzu, daß die meisten empirischen Arbeiten zu diesem Thema durch einen *Mehrfaktoransatz* geprägt sind und deshalb in einem weitgehend deskriptiven und atheoretischen Zustand verharren. Die Unfruchtbarkeit eines derartigen methodischen Vorgehens steht außer Zweifel (vgl. hierzu COHEN 1968). Wo man in der Literatur keine Anhäufung nicht eindeutig (und daher vieldeutig) interpretierbarer Faktoren antrifft, da findet man häufig eine *globale* Beschreibung des Phänomens. Die vermeintliche Analyse gerät dabei nicht selten an den Rand einer Diffamierung mit Hilfe eines halbwissenschaftlichen Vokabulars, so wie etwa in HOFSTÄTTERS *Lexicon der Psychologie* (1973: 256f.), wo das fragwürdige Konzept der Psychopathie auf Rauschmittelkonsumenten angewendet wird, ohne überhaupt die Beziehung zwischen Devianz und gesellschaftlicher Reaktion zu verstehen. Angesichts des desolaten Zustands der Rauschmittelkonsumentenforschung bedarf es einer stärkeren theoriebezogenen empirischen Analyse, die den sozialen Aspekten des Konsums genügend Rechnung trägt.

In der vorliegenden Arbeit wird der Versuch unternommen, das Phänomen des Rauschmittelkonsums unter Jugendlichen – und hierbei handelt es sich vorwiegend um Haschischkonsum – stärker unter sozialwissenschaftlichen Erklärungsgesichtspunkten anzugehen, als es bisher geschehen ist. Dabei geht es zum einen darum, die Entstehung der Bereitschaft zum Konsum und die Umsetzung dieser Bereitschaft in Konsum näher zu untersuchen. Es geht zum anderen darum, die Reaktion der Gesellschaft auf dieses Phänomen des Rauschmittelkonsums zu analysieren, ihre Versuche, das Phänomen abweichenden Verhaltens sozialer Kon-

trolle zu unterwerfen. Allen Beiträgen ist gemeinsam, daß sie das Individuum in einen umgreifenden sozialen Kontext gestellt sehen und sein Verhalten von diesem Kontext her interpretieren.

Bei der Erklärung des Rauschmittelkonsums wird in diesem Band davon ausgegangen, daß verschiedene *Phasen* oder *Stufen* passiert werden müssen, ehe es zu einem Konsum kommt. In jeder dieser Phasen entscheiden verschiedene Faktoren darüber, ob ein Übergang zu einer nächsten Phase möglich oder auch nicht möglich ist. Statt einfach nach der Motivation zu fragen, versuchen wir die einzelnen Schritte dieses phasenhaften Prozesses gesondert anzugehen. Auf diesem Wege scheint sich ein besserer Zugang zur Erklärung des Konsums zu eröffnen, als er in der traditionellen Weise möglich war. Die Konzeption eines phasenhaften Prozesses ist nicht neu: PAUL F. LAZARFELD hat in verschiedenen, erstmals 1935 publizierten und später wieder abgedruckten Artikeln (LAZARFELD 1954; KORNHAUSER und LAZARFELD 1955) nachdrücklich auf die Notwendigkeit verwiesen, Handeln als Endergebnis von phasenspezifischen Entscheidungen zu verstehen, die sich aus der Interaktion zwischen motivations- und situationsspezifischen Faktoren ergeben.

Die von ihm entworfene Methode zur Rekonstruktion der phasenspezifischen Determinanten ist in die Literatur unter dem Begriff der »Reason Analysis« eingegangen (vgl. dazu KADUSHIN 1968). Ausgangspunkt der Analyse sind hierbei jeweils die Personen, die sich entweder für die eine oder andere Handlungsalternative entschieden haben. Die Stufen, die im Verlauf des Handlungsprozesses durchschritten wurden, werden *retrospektiv* durch Befragung erfaßt. Obwohl die »Reason Analysis« bereits recht früh entwickelt wurde, ist sie bisher in der Soziologie bislang kaum angewandt worden; dies hängt sicherlich weniger mit methodologischen Problemen dieser Analyseform als vielmehr mit deren Unkenntnis zusammen. Die Vorstellung eines Stufen- oder Phasenprozesses bei der Entstehung von Verhaltensweisen ist – unabhängig vom Gedankengang LAZARFELDS – in der Soziologie abweichenden Verhaltens von HOWARD S. BECKER (1963) entwickelt und am Beispiel des Marihuanakonsums als fruchtbar für die Erklärung dieses Phänomens demonstriert worden. Erstaunlich ist es, daß dieses Karrieremodell bislang weder auf dem Gebiet des Rauchmittelkonsums eine systematische oder auch nur beiläufige Anwendung gefunden hat noch auf anderen Gebieten abweichenden Verhaltens. Der zur Zeit in der Kriminalsoziologie prominente »Labeling«-Ansatz stellt jedenfalls

– so wie er gerade praktiziert wird – nur eine verkürzte Perspektive des eigentlichen Karrieremodells dar.

In der vorliegenden Arbeit soll mit einigen Beiträgen die Entstehung des Rauchmittelkonsums von einem phasenspezifischen Ansatz her angegangen werden. Im Gegensatz zur »Reason Analysis« wollen wir jedoch nicht von denen ausgehen, die Rauschmittel konsumiert oder auch nicht konsumiert haben, und retrospektiv die einzelnen Phasen ergründen. *Wir wollen uns vielmehr auf einige Phasen beschränken und jeweils auf der Ebene der einzelnen Phasen eine Analyse durchführen.* Hierbei beziehen wir jene Phasen ein, die bis hin zum ersten Rauschmittelkonsum führen. Da in den meisten Fällen dem tatsächlichen Rauschmittelkonsum eine Bereitschaft zum Konsum vorausgeht, wollen wir uns zunächst mit der Entstehung der Konsumbereitschaft befassen und erst dann mit der Phase, in der es zum Konsum kommt. Hierbei greifen wir auf theoretische Ansätze zurück, die sich aus der Soziologie (bzw. Sozialpsychologie) herleiten lassen und weder in der Erklärung von Rauschmittelkonsum noch in der Erklärung sonstiger Formen von Devianz bislang Anwendung gefunden haben, aber dennoch einige Fruchtbarkeit für die Erklärung derartiger Verhaltensweisen versprechen. Eine Nebenwirkung dieses Vorgehens ist es, daß dadurch faktisch der Versuch unternommen wird, die Soziologie abweichenden Verhaltens stärker an die allgemeine soziologische Theoriebildung zu binden. Diese Verbindung scheint uns nicht zuletzt deshalb sinnvoll zu sein, weil sie mit dazu beitragen könnte, daß die Gefahr einer Provinzialisierung durch Herausbildung völlig eigenständiger – mitunter auch willkürlicher (vgl. COLE 1974; WILKINSON 1974) – Traditionen verhindert wird. Da die hergeleiteten theoretischen Ansätze in den folgenden Beiträgen auch in der allgemeinen Soziologie bisher empirisch nur selten angewandt wurden, versteht es sich von selbst, daß diese Beiträge auch für die allgemeine Soziologie von Bedeutung sind.

Mit der Entstehung der Konsumbereitschaft befassen sich zwei Arbeiten. Die erste Arbeit von KARL-HEINZ REUBAND über »Normative Entfremdung als Devianzpotential« nimmt ihren Ausgangspunkt von einem Phänomen, das wie kein anderes derart gut in der Literatur dokumentiert ist und das als *die* entscheidende Stütze des traditionellen Erklärungsansatzes für Rauschmittelkonsum verstanden wird: Rauschmittelkonsumenten weisen eher als Nichtkonsumenten ein gestörtes Verhältnis zu Eltern und Lehrern auf. Dieses gestörte Verhältnis ist

im Rahmen eines psychodynamischen Modells mit dem Konsum in Zusammenhang gebracht worden, der Rauschmittelkonsum findet nach diesem Modell deshalb statt, weil der Versuch unternommen wird, die durch das gestörte Verhältnis indizierte unangenehme Realität durch eine vermeintlich angenehmere – nämlich die des Rauschmittelkonsums – zu ersetzen. In dem Beitrag wird nun eine völlig neuartige Interpretation des Phänomens entwickelt. Die Bereitschaft zum Rauschmittelkonsum wird danach als Ausdruck einer normativen Entfremdung gegenüber den Vertretern des herrschenden Normensystems begriffen. Im Rahmen der empirischen Überprüfung der beiden Erklärungsansätze am Beispiel des gestörten Verhältnisses zur Lehrerschaft wird schließlich die Fragwürdigkeit des traditionellen Erklärungsschemas und die Brauchbarkeit des alternativen Erklärungsansatzes aufgezeigt.

Daß ein gestörtes Verhältnis zur Lehrerschaft mit einer Bereitschaft zum Rauschmittelkonsum einhergeht, dürfte damit zusammenhängen, daß Rauschmittelkonsum als abweichendes Handlungsmuster bekannt ist. Durch Massenmedien, Freunde und Bekannte weiß man um diese Handlungsmöglichkeit. Damit sich das Abweichungspotential in eine Bereitschaft zu konkreter Devianz umsetzt, bedarf es daher eines Modells, das sich durch ein entsprechendes abweichendes Muster auszeichnet. Aber auch bei denen, die sich nicht durch eine normative Entfremdung und damit ein Potential zur Abweichung charakterisieren lassen, kann eine Bereitschaft zur Devianz vom herrschenden Normensystem entstehen, und zwar besonders dann, wenn das deviante Verhalten für die Mitglieder der eigenen Gruppierung als »normal« angesehen wird. In dem zweiten Beitrag von KARL-HEINZ REUBAND über »Bezugsgruppentheoretische Ansätze zur Erklärung der Konsumbereitschaft« wird am Beispiel der Wahrnehmung der Konsumbereitschaft unter Klassenkameraden und altersgleichen Jugendlichen auf den Modellaspekt eingegangen. Es wird untersucht, welche Faktoren auf die Bezugsgruppenperzeption Einfluß nehmen und wie sich die Perzeption auf die eigene Konsumbereitschaft auswirkt. In dem Beitrag von ROBERT ZIMMERMANN wird die bisher betrachtete Phase der Konsumbereitschaft verlassen und der soziale Kontext des ersten Rauschmittelkonsums untersucht. Es geht dabei um eine nähere Beschreibung jener Situation, in der zum erstenmal Haschisch konsumiert wird. Es zeigt sich, daß in der überwiegenden Mehrheit der Fälle der Konsum nicht isoliert, sondern im Rahmen eines Freundes- und Bekanntenkreises erfolgt. Somit

wird deutlich, daß es bestimmter Bedingungen bedarf, ehe es zum tatsächlichen Konsum kommt. Die subjektiven Erfahrungen beim ersten Haschischkonsum werden dann näher erfaßt und mit dem sozialen Kontext in Bezug gesetzt. Dabei ergibt es sich, daß in der Tat einige empirische Hinweise für die Richtigkeit der These von HOWARD BECKER vorliegen, nach der die subjektive Wirkung des Haschischkonsums in entscheidendem Maße mit durch die soziale Umwelt strukturiert wird. Deutlich wird in dieser Arbeit auch, in welchem starkem Maße die Entscheidung über die Fortsetzung des Konsums von der Art der ersten Rauschmittelerfahrung abhängt. Damit wird offensichtlich, wie sehr Faktoren, die außerhalb der individuellen Persönlichkeitsstruktur angesiedelt sind, über die Praktizierung des Rauschmittelkonsums entscheiden.

Abweichendes Verhalten findet nicht in einem Vakuum statt, es ist vielmehr eingebettet in gesamtgesellschaftliche Bezüge. Es ist häufig die Reaktion dieser weiteren Umwelt, die einen entscheidenden Einfluß auf die Transformation des abweichenden Verhaltensphänomens ausübt, sei es daß hierbei das Ausmaß abweichenden Verhaltens reduziert oder auch vergrößert wird. Ansätze zu einer systematischeren Betrachtung gesamtgesellschaftlicher Institutionen, die einen Einfluß auf abweichendes Verhalten nehmen, finden sich erst in neuerer Zeit und dann in der Regel unter dem Aspekt des »Labeling«-Ansatzes. Diese Einengung auf Etikettierungs- und Selektionsvorgänge ist freilich nicht unproblematisch, sie verleitet allzu oft dazu, nur bestimmte Aspekte organisatorischer Reaktion zu beachten und andere wesentliche Aspekte zu vernachlässigen. Die in diesem Band enthaltenen Beiträge, die sich mit der institutionellen Reaktion auf das abweichende Phänomen des Rauschmittelkonsums befassen, lassen sich daher auch nicht direkt dem »Labeling«-Ansatz zurechnen (wenngleich die Perspektive dieses Ansatzes durchaus nicht unberücksichtigt bleibt). *Die Beiträge versuchen vielmehr verschiedene Aspekte der Wechselbeziehung zwischen abweichendem Verhalten und institutioneller Reaktion herauszuarbeiten, um einer System-bezogenen Analyse (dazu vgl. BARTON 1971: 141ff.) gerecht zu werden.* Umfassendere Arbeiten in dieser Richtung sind in bezug auf das Rauschmittelphänomen bislang nur in den USA erstellt worden (vgl. insbesondere NATIONAL COMMISSION ON MARIHUANA AND DRUG ABUSE 1973).

Im vorliegenden Band wird in vier Beiträgen versucht, Formen institutioneller Reaktion auf Rauschmittelkonsum zu erfassen. In zwei Bei-

trägen geht es dabei um die Berichterstattung in Tageszeitungen und in zwei weiteren Beiträgen um jene institutionellen Maßnahmen, die entweder mehr oder minder repressiv – so die Polizei – oder therapeutisch – so die Drogenberatungsstellen – auf eine Eindämmung bzw. Modifikation des Rauschmittelkonsums hinwirken.

Wir beginnen in unserer Darstellung institutioneller Reaktion zunächst mit den Massenmedien, weil diese eine eher zwiespältige Stellung einnehmen: sie sind einerseits am Entstehen des Rauschmittelkonsums als massenhaftes Phänomen in gewissem Maße mitbeteiligt, üben andererseits aber auch eine vorwiegend *latente*, d. h. nicht notwendigerweise intendierte, aber dennoch existente Kontrollfunktion aus (im Gegensatz zur Polizei, die eine *manifeste* Kontrollfunktion ausübt). Die Doppelfunktion der Berichterstattung bedarf einiger näherer Erläuterungen, wir wollen daher in dieser Einleitung im Rahmen eines Exkurses näher darauf eingehen, wollen uns jedoch dabei – zumal da keine empirischen Wirkungsuntersuchungen vorliegen – auf die wesentlichsten Aspekte beschränken.

Die Massenmedien sind insofern an der Entstehung des Rauschmittelkonsums beteiligt, als sie durch ihre Berichterstattung – welcher Art auch immer sie sein mag – das abweichende Verhaltensmuster als *Handlungsmöglichkeit* sichtbar werden lassen. Sie schaffen somit die *Voraussetzung* für die überlokale Diffusion dieses Phänomens (zu der Diffusionsfunktion im allgemeinen vgl. REUBAND 1974). Das *Ausmaß* der Diffusion dürfte nun in entscheidendem Maße davon abhängen, wie positiv oder negativ die Berichterstattung ist. Ist sie positiv, so ist eine erhöhte Chance zum Konsum zu erwarten, ist sie dagegen negativ und wird ihr geglaubt, so dürfte die Chance des Konsums gering sein – es sei denn, das Rauschmittel erhält innerhalb der Interaktionsgruppierungen einen bestimmten *symbolischen* Wert (wie z. B. Protest gegen die Erwachsenen). Ist die Berichterstattung unwahr und wird dieser Tatbestand erkannt, so kann es dazu kommen, daß sie die Drogenkarriere stabilisiert und den Übergang von den »weichen« zu den »harten« Drogen fördert (vgl. WETZ 1971: 49; GERDES und WOLFFERS-DORFF-EHLERT 1974: 289). Schließlich ist auch noch zu beachten, daß die Berichterstattung auf die Umwelt von Konsumenten wirken und dort Etikettierungsprozesse auslösen kann, die zu einer Stabilisierung der Drogenkarriere führen (zum Prozeß der »sekundären Abweichung« siehe insbesondere LEMERT 1967). In den meisten Fällen jedoch scheinen die Massenmedien eine Kontrollfunktion auszuüben:

die Mehrheit der Jugendlichen meint, daß ihre Informationen zum Rauschmittelkonsum in erster Linie aus den Massenmedien stammen (INSTITUT FÜR MARKT- UND WERBEFORSCHUNG 1971, 1972; LERSNER et al. 1971; KREISJUGENDAMT 1972; INFRATEST 1973), sie scheint der Medienberichterstattung also zu vertrauen; wie sich im einzelnen nachweisen läßt (vgl. GAEDT, GAEDT und REUBAND in diesem Band), läßt sich auch eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den Einstellungsmustern und der Medienberichterstattung aufzeigen. Das Vertrauen muß freilich nicht notwendigerweise zu jeder Zeit existieren, der Stellenwert der Berichterstattung kann sich also je nach Einstellungslage ändern. Ein Vertrauensschwund ist demnach unter bestimmten Umständen möglich, aber auch ein Vertrauenszuwachs, etwa dann, wenn eigene oder vermittelte Erfahrungen darauf hindeuten scheinen, daß die Medienberichterstattung glaubwürdiger ist, als es zunächst schien.

Rauschmittelkonsumenten stellen die Gruppe dar, die am wenigsten Vertrauen in der Rauschmittelberichterstattung der Medien hat (vgl. LERSNER et al. 1971; INFRATEST 1973; FEJER et al. 1971; HANNEMAN 1973; ADLER und LOTECKA 1973). Sie sind daher am wenigsten noch einem Kontrollprozeß durch die Massenmedien unterworfen. Doch scheint auch hier noch bei einem Teil der Konsumenten ein Zugang durch die Medien möglich. Besonders wichtig dürfte es sein, daß dort hin und wieder »Experten« zu Worte kommen, denen man im großen und ganzen ein gewisses Vertrauen entgegenbringt.

Da diese Experten nur über die Massenmedien sichtbar werden können, kann es so geschehen, daß mitunter die Massenmedien selbst bei denen wirksam werden, die ihnen normalerweise abweisend gegenüberstehen. Die Relevanz der Massenmedien für Rauschmittelkonsumenten läßt sich besonders gut im Zusammenhang mit der LSD-Berichterstattung (zur Berichterstattung vgl. BRADEN 1973) nachweisen: als in den USA in den Medien auf die medizinisch angeblich nachgewiesenen Erbschäden durch LSD-Konsum hingewiesen wurde, da ging der LSD-Konsum (vorübergehend) auch bei denen zurück, die schon seit längerem Rauschmittel zu sich nahmen (vgl. SPECK 1972: 27).

In den beiden Arbeiten dieses Bandes zur Rauschmittelberichterstattung wird auf den Inhalt von *Tageszeitungen* eingegangen. In dem Beitrag von FRIGGA GAEDT, CHRISTIAN GAEDT und KARL-HEINZ REUBAND wird die Berichterstattung in den Tageszeitungen der Bundesrepublik und West-Berlins untersucht. Nach einer Übersicht über

das Informationsverhalten in bezug auf Rauschmittelkonsum wird dargestellt, in welcher Weise zum gewählten Zeitpunkt Rauschmittelkonsumenten und Rauschmittel in den Tageszeitungen beschrieben und bewertet werden. Hierbei wird deutlich, wie überwiegend negativ das Phänomen des Rauschmittelkonsums den Lesern der Tageszeitungen entgegentritt. Sowohl der Konsument als auch sein Rauschmittel werden jeweils nur unter bestimmten, einseitigen Aspekten porträtiert. Die Realität des Rauschmittelkonsums wird um wesentliche Aspekte verkürzt abgebildet. Als Experten für Rauschmittelkonsum treten in erster Linie Mitglieder der Polizei sowie Mediziner auf. Die öffentliche Etikettierung des Rauschmittelkonsums schwankt demnach zwischen einer Kriminalisierung und Pathologisierung. In welchem starkem Maße die Darstellung des Phänomens »Rauschmittelkonsum« Folge von Entscheidungsprozessen auf der Ebene der Zeitungsredaktion ist, zeigt die Arbeit von RUDI WORMSER: indem er sich bei der Analyse auf die Tageszeitungen der Stadt München beschränkt, kann er nachweisen, wie sehr sich bei annähernd überlokaler *und* lokaler Informationsbasis Variationen in der Berichterstattung zwischen den Zeitungen ergeben. Besondere Beachtung erfährt darüber hinaus die Art und Weise, in der Rauschmittel – insbesondere Haschisch – dargestellt und sprachlich etikettiert werden. Es wird deutlich, in welcher subtiler Weise durch die Auswahl bestimmter Sprachfiguren der Aktivierung latenter Vorurteile Vorschub geleistet wird.

Da keine teilnehmenden Beobachtungen über die Entscheidungsprozesse in Zeitungsredaktionen vorliegen, muß es insgesamt dahingestellt bleiben, welche Prinzipien letztlich für die Art der Darstellung verantwortlich sind. Es kann sich hierbei zum einen um strukturell vorgegebene Faktoren handeln, etwa dann, wenn nur bestimmte Informationen anfallen. Im Fall der Untersuchung von WORMSER ist diese Möglichkeit freilich im Gegensatz zu der vorher referierten Untersuchung von GAEDT, GAEDT und REUBAND insofern minimiert, als eine Beschränkung auf lokale Tageszeitungen der Stadt München vorgenommen wurde. Es kann sich bei den Determinanten der Rauschmittelberichterstattung zum anderen um zeitungsbetonte oder ideologische Faktoren handeln. Eine zeitungsbetonte Selektion wäre beispielsweise an den Merkmalen von Außergewöhnlichkeit orientiert (siehe hierzu auch die systematische Darstellung von GALTUNG und RUGE 1973). Vieles spricht dafür, daß derartige zeitungsbetonte Kriterien in erster Linie für die Darstellung verantwortlich sind, ver-

schiedene amerikanische Untersuchungen weisen darauf hin, daß für Redakteure das Kriterium »news« am wichtigsten ist (vgl. BREED 1960: 187; FLEGEL und CHAFFEE 1971: 649). Ein gewisser mehr ideologisch gefärbter Einfluß ist indes ebenfalls nicht auszuschließen, mit Recht ist darauf hingewiesen worden, daß in der Definition von »news« ein Spielraum gegeben ist, in den mehr ideologisch gefärbte Orientierungen eingehen können (vgl. COHEN und YOUNG 1973: 16). In diesem Zusammenhang ist nicht uninteressant, daß einer englischen Untersuchung zufolge Redakteure, die sich mit der Kriminalitätsberichterstattung befassen, offenbar im Vergleich zu anderen Redakteuren relativ konservativ eingestellt sind (TUNSTALL 1972: 269). Ob sich diese konservative Einstellung in der Auswahl und Gestaltung der Meldungen tatsächlich auswirkt, sei dahingestellt.

Der vorletzte Beitrag dieses Bandes befaßt sich mit der manifesten sozialen Kontrolle des Rauschmittelkonsums durch die Polizei. Durch sie wird für den Rauschmittelkonsumenten die Reaktion der Gesellschaft auf seine Devianz am folgenschwersten erfahren. Auf der Grundlage einer Studie, die mit Experten- und Informanteninterviews arbeitet, geht ARTHUR KREUZER auf den komplexen Prozeß polizeilicher Strafverfolgung und Drogenkontrolle ein. Dabei befaßt er sich insbesondere mit den Faktoren, die das Handeln der Polizei und das Verhalten gegenüber potentiellen und tatsächlichen Rauschmittelkonsumenten steuern. Er zeigt zugleich, in welcher Weise die Rauschmittelszene durch das Eingreifen der Polizei verändert wird und sich bei den Konsumenten Verhaltensweisen herausbilden, die ohne die gesellschaftliche Reaktion nicht denkbar wären. Die Informationsvermittlung zwischen Drogenszene und Polizei wird am Beispiel des V-Mannes ausführlich diskutiert (vgl. in diesem Zusammenhang auch die bei ZÜHLS-DORF 1974 angeführten Beispiele sowie die auf andere Formen abweichenden Verhaltens bezogene Diskussion bei MARX 1974). Insgesamt zeigt KREUZERS Arbeit recht gut die Fruchtbarkeit eines Ansatzes auf, der abweichendes Verhalten in einen größeren sozialen Kontext stellt und die Entwicklung der Devianz aus der Auseinandersetzung mit diesem Kontext mitberücksichtigt.

Mit dem massenhaften Anstieg des Rauschmittelkonsums in der BRD wuchs in den letzten Jahren auch die Zahl der Personen, bei denen sich im Zusammenhang mit ihrem Rauschmittelgebrauch Probleme eingestellt haben. Es entstanden daher – insbesondere seit 1970 – verschiedene Einrichtungen, die sich speziell an diesen Kreis von

Rauschmittelkonsumenten wendeten. Hierbei konnte nur bedingt auf frühere oder ausländische Erfahrungen zurückgegriffen werden (zur Situation in den USA vgl. u. a. FINNEY und GODFREY 1972; GLASSCOTE et al. 1972). Demgemäß mußten eigene Programme entwickelt und institutionalisiert werden. Angesichts der unterschiedlichen Vorstellungen über die Ursachen für Rauschmittelkonsum und die angemessenen Therapien entstanden verschiedene Behandlungseinrichtungen mit unterschiedlichen »Behandlungsphilosophien«. Über ihre Brauchbarkeit und Effektivität kann bisher nur wenig ausgesagt werden (vgl. die kritischen Übersichten bei DITTMAR 1973; SOLLMANN 1974; BENDER et al. 1974). Sicher ist jedenfalls, daß die eindeutige Entscheidung für die eine oder andere Therapieform problematisch ist, zum gegenwärtigen Zeitpunkt scheint vielmehr eine generelle Offenheit für verschiedene Therapieformen und die Bereitschaft zum Experiment notwendig. Ansätze in dieser Richtung sind vorhanden, so etwa in der Wahl unkonventioneller Formen von Sozialarbeit – wie z. B. »street work« (vgl. PETERS 1973) – oder in der zunehmenden Reflexion über die eigene Praxis und die Notwendigkeit, das eigene Handlungsmodell den Umständen entsprechend zu überdenken und anzupassen. Einen Einblick in die Arbeit einer derartigen nicht nur auf Praxis, sondern auch auf Reflexion hin orientierten Drogenberatungsstelle bietet der letzte Beitrag dieses Bandes. HARTMUT BERGER und FELIX ZEITEL stellen dort die Tätigkeit der Frankfurter Drogenberatungsstelle »Drop-in« dar. Dabei wird sowohl auf das Klientel als auch auf die therapeutischen Maßnahmen eingegangen, darüber hinaus aber auch noch auf das Team und dessen Bemühungen, organisatorische Voraussetzungen für effektive Therapie zu schaffen. Den Abschluß dieses Berichts bildet der Entwurf eines Verbundsystems von Therapieeinrichtungen für Drogenabhängige. Insgesamt macht der Beitrag deutlich, wie flexibel eine Organisation sein muß, die den Bedürfnissen ihres Klientels gerecht werden will. Auch hier zeigt es sich, wie sehr Drogenszene und institutionelle Reaktion in einer durch Anpassungsprozesse gekennzeichneten Wechselbeziehung stehen.

Die in diesem Band versammelten Beiträge können nicht (und sollen auch nicht) das Phänomen des Rauschmittelkonsums in seiner Vollständigkeit erklären. Ihr Anspruch ist bescheidener, es geht darum, wesentliche, bisher vernachlässigte Aspekte zu diskutieren und neue theoretische Ansätze einzuführen. Wir haben uns dabei auf bestimmte Aspekte konzentriert, es wird weiteren Arbeiten vorbehalten sein, die

Betrachtung auszuweiten. Die hier versammelten Beiträge verstehen sich mithin als Anstoß für weitere Forschung auf dem Gebiet des Rauschmittelkonsums und der Soziologie abweichenden Verhaltens. Dank sei den Autoren gesagt für ihre Geduld in den zum Teil sehr intensiv geführten Diskussionen und für ihre Offenheit gegenüber Änderungsvorschlägen.

Karl-Heinz Reuband

Bibliographie

- Adler, P. T. und L. Lotecka*, 1973: »Drug use among high school students«, in: *International Journal of the Addictions*, 8, S. 537–548.
- Barton, A. H.*, 1971: »The use of surveys in the study of social problems«, in: E. O. Smigel, ed., *Handbook on the study of social problems*. Chicago, S. 85–148.
- Becker, H.*, 1963: *Outsiders. Studies in the sociology of deviance*. New York.
- Bender, R., G. Bühringer, G. Heinrich, N. Mai und D. Revenstorff*, 1974: *Zweiter Zwischenbericht: Beschreibung und Stand des Bewertungsprojektes (Kurzfassung)*. Vervielfältigtes Manuskript. München.
- Braden, W.*, 1973: »LSD and the press«, in: S. Cohen und J. Young, eds., *The manufacture of news. Social problems, deviance and the mass media*. London, S. 195–209.
- Breed, W.*, 1960: »Social control in the news room«, in: W. Schramm, ed., *Mass communications*. 2nd ed. Urbana, Chicago und London, S. 178–194.
- Brusten, M. und K. Hurrelmann*, 1973: *Abweichendes Verhalten in der Schule. Eine Untersuchung zu Prozessen der Stigmatisierung*. München.
- Cohen, A. K.*, 1968: »Mehr-Faktoren-Ansätze«, in: F. Sack und R. König, Hrsg., *Kriminalsoziologie*. Frankfurt/M., S. 219–225.
- Cohen, S. und J. Young*, eds., 1973: *The manufacture of news. Social problems, deviance and the mass media*. London.
- Cole, S.*, 1974: *The relationship between theory and research in the growth of scientific knowledge*. Paper presented at the annual meeting of the American Sociological Association, Montreal, August.
- Dittmar, S.*, 1973: »Therapiemodelle für Drogenabhängige. Eine kritische Übersicht«, in: *Wehrpsychologische Untersuchungen*, 8, Heft 3.
- Fejer, D., R. G. Smart, P. C. Whitehead und L. Laforest*, 1971: »Sources of information about drugs among high school students«, in: *Public Opinion Quarterly*, 35, S. 235–241.
- Finney, G. S. und R. H. Godfrey, Jr.*, 1972: »Heroin addiction and drug abuse in New York«, in: *City Almanac. A bulletin of the metropolitan information service*, 6, No. 6.

- Flegel, R.* und *S. H. Chaffee*, 1971: »Influence of editors, readers and personal opinions on reporters«, in: *Journalism Quarterly*, 48, S. 645–659.
- Galtung, J.* und *M. Ruge*, 1973: »Structuring and selecting news«, in: S. Cohen und J. Young, eds., *The manufacture of news. Social problems, deviance and the mass media*. London, S. 62–72.
- Gerdes, K.* und *C. v. Wolffersdorff-Ehlert*, 1974: *Drogenszene: Suche nach Gegenwart. Ergebnisse teilnehmender Beobachtung in der jugendlichen Drogen- subkultur*. Stuttgart.
- Glasscote, R., J. M. Sussex, J. H. Jaffe, J. Ball, L. Brill*, 1972: *The treatment of drug abuse. Programs, problems, prospects*. Washington.
- Günther, E.*, 1974: »Der harte Kern der Drogenszene«, in: Staatliche Presse- stelle, Hrsg., *Berichte und Dokumente aus der Freien und Hansestadt Ham- burg*. No. 402.
- Hanneman, G. J.*, 1973: »Communicating drug-abuse information among college students«, in: *Public Opinion Quarterly*, 37, S. 171–191.
- Hofstätter, P. R.*, 1973: *Psychologie* (Fischer Lexikon). Neuauflage. Frankfurt/M.
- Homann, U.*, 1972: *Das Haschischverbot. Gesellschaftliche Funktion und Wir- kung*. Frankfurt/M.
- Infratest*, 1973: *Drogen- und Rauschmittelmißbrauch in Bayern. Berichtsband*. München.
- Institut für Markt- und Werbeforschung*, 1971: *Empirische Wirkungskontrolle der Aufklärungsbroschüren »Informationen zum Drogenproblem«, »Perspek- tiven. Aussagen zum Drogenproblem« bei Jugendlichen und Erwachsenen (Untersuchung im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklä- rung)* Köln.
- , 1972: *Erfolgsprognose einer Kampagne zur direkten und indirekten Beein- flussung von drogengefährdeten Jugendlichen (Untersuchung im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung)* Köln.
- Jasinsky, M.*, 1973: »Rauschmittelkonsum Hamburger Schüler. Zweite Reprä- sentativerhebung an Hamburger Schulen«, in: Staatliche Pressestelle, Hrsg., *Berichte und Dokumente aus der Freien und Hansestadt Hamburg*. No. 387.
- Kadushin, C.*, 1968: »Reason Analysis«, in: *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Vol. 13, 2nd ed. New York, S. 338–343.
- Kornhauser, A.* und *P. F. Lazarsfeld*, 1955: »The analysis of consumer action«, in: P. F. Lazarsfeld und M. Rosenberg, eds., *The language of social research, A reader in the methodology of social research*. Glencoe, Ill., S. 392–404.
- Kreisjugendamt Köln*, 1972: *Jugendumfrage im Kreis Köln. Vervielfältigtes Manuskript*. Köln.
- Kreuzer, A.*, 1974: »Anmerkungen zur Aktenuntersuchung über Kinderdelin- quenz von L. Pongratz, M. Schäfer, D. T. Weiße«, in: *Kriminologisches Jour- nal*, 3, S. 235–240.
- Lazarsfeld, P. F.*, 1954: »The art of asking why«, in: D. Katz et al., eds., *Public opinion and propaganda*. New York, S. 675–686.
- Lemert, E. H.*, 1967: *Human deviance, social problems and social control*. Engle- wood Cliffs, N. J.
- Lersner, M. v., A. Henrichs* und *W. Nagel*, 1971: *Haschisch an Gymnasien. Eine Erkundungsstudie über den Haschischkonsum und die Motivation der Kon-*

- umenten. Unveröffentlichte Zulassungsarbeit für die pädagogische Prüfung für das Lehramt an Gymnasien im Fachbereich der pädagogischen Psychologie (Fachleiter: H. Pfister). Seminar für Studienreferendare. Freiburg i. Br.
- Marx, G. T.*, 1974: »Thoughts on a neglected category of social movement participant: the agent provocateur and the informant«, in: *American Journal of Sociology*, 80, S. 402–442.
- National Commission on Marihuana and Drug Abuse*, 1973: *Drug use in america: Problem in perspective. Appendix Vol. II: Social responses to drug abuse.* Washington.
- Peters, A.*, 1973: »Streetwork in der Drogenszene«, in: *Neue Praxis*, 3, S. 31 bis 66.
- Reuband, K.-H.*, 1974: *Jugendkultur und Verkehrskreis.* Unveröffentlichtes Manuskript. Hamburg (erscheint demnächst).
- Scheidt, J. v.*, 1972: *Drogenabhängigkeit. Zur Psychologie und Therapie.* München.
- Scheuch, E. K.*, 1967: *Rückschlüsse von den Wahlergebnissen der NPD auf die Wähler in der Bundesrepublik.* Vervielfältigtes Manuskript. Köln.
- , 1970: »Die NPD als rechtsextreme Partei«, in: *Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik*. 14. Jg. Hamburg, S. 321–333.
- Sollmann, U.*, 1974: *Therapie mit Drogenabhängigen. Analyse und Kritik der bundesdeutschen Behandlungseinrichtungen von Oldenburg bis München.* Gießen.
- Speck, R. V.*, 1972: *The new families. Youth, communes, and the politics of drugs.* London.
- Tunstall, J.*, 1972: »News organization goals and specialist newsgathering journalists«, in: D. McQuail, ed., *Sociology of mass communications.* Harmondsworth, S. 259–280.
- Weiner, I. B.*, 1971: »The generation gap – fact and fancy«, in: *Adolescence*, 6, S. 155–166.
- Wetz, R.*, 1971: *Jugendliche und Rauschmittel. Bericht über eine explorative Vorstudie im Stadtgebiet Köln (Untersuchung im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung).* Köln.
- Wilkinson, K.*, 1974: »The broken family and juvenile delinquency: scientific explanation or ideology«, in: *Social Problems*, 21, S. 726–739.
- Zühlsdorf, H.*, 1974: »Probleme der polizeilichen Untergrundarbeit hier: bei der Bekämpfung der Rauschmittelkriminalität«, in: *Kriminalistik*, 28, S. 193 bis 196.